

Systemisches Denken und Ethik

Politische Implikationen der systemischen Perspektive

Marianne Krüll

Zusammenfassung:

Rekursivität als zentrale begriffliche Kategorie des systemischen Denkens wird von der Autorin anhand eines Mehr-Ebenen-Modells der Reflexion und anhand von Beispielen auf ethische und politische Fragen angewendet. Dabei ergibt sich, daß der systemische Ansatz selbst auf einer spezifischen Ethik und politischen Haltung seiner Vertreter/innen basiert.

Systemic Thinking and Ethics. Political Implications of a Systems Perspective

Recursiveness as a central concept of systemic thinking is applied to questions of ethics and politics, using a multiple-level-model of reflection and concrete examples. The author concludes that the systemic approach is in itself based on a specific ethical and political orientation of its representatives.

In meinen Versuchen, systemisches Denken zu vermitteln — beispielsweise im Rahmen meiner Lehrveranstaltungen am Seminar für Soziologie oder auch in Kreisen von Feministinnen — stoße ich immer wieder sehr schnell auf die Frage nach der Ethik oder den politischen Konsequenzen dieses Denkansatzes. Die Relativität des systemischen oder konstruktivistischen Denkens erscheint gefährlich, weil ohne Moral, ohne Prinzipien, so daß skrupellose Manipulation oder totale Willkür damit möglich wird. Der Humor eines Paul WATZLAWICK wird beispielsweise für Zynismus gehalten, die Versicherung Humberto Maturanas, daß sich aus der, wie er sagt, „eingeklammerten“, d.h. kontextabhängigen Objektivität eine Haltung der Toleranz ergibt, wird als naiv, wenn nicht gar als bewußte Täuschung angesehen.

Mit meinem Beitrag möchte ich versuchen, auf diese Vorwürfe eine vorläufige Antwort zu finden, die nicht mehr sein soll als eine Anregung zum Weiterdenken und -diskutieren. Ich selbst bin davon überzeugt, daß das systemische Denken und der Konstruktivismus in der Tat zu mehr Toleranz führen; daß die Bereitschaft, seinem Gegenüber einen Raum zu öffnen, wächst, wenn man aufhört, die eigene Perspektive für absolut wahr zu halten; daß das Bewußtsein, in Sprache zu sein, also die Realität nur als Beobachter/in wahrnehmen zu können, bzw. sie „hervorzubringen“, tatsächlich ein Mehr an Verantwortung für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen mit sich bringt.

Die vermeintliche Amoralität des systemischen Denkens ergibt sich meiner Ansicht

nach aus einem Mißverständnis einer der Grundprämissen dieses Ansatzes, nämlich der Rekursivität. Wenn man die Frage der Ethik rückbezüglich auf das systemische Denken selbst anwendet, wird sofort deutlich, daß jede/r Vertreter/in dieses Ansatzes von eigenen ethischen Prinzipien ausgeht, die zu reflektieren ihr/m von diesem Denken selbst wiederum nahegelegt wird. Es ist möglich — um mit MATURANA zu sprechen — auch „Ethik“ in Klammern zu setzen, so daß die kontextuelle Eingebundenheit in ein spezifisches Wertesystem auch für das systemische Denken erkennbar wird.

Wenn wir bereit sind, „Ethik“ in Klammern zu setzen, dann heißt das, nicht mehr von dem „Universum“ einer Ethik, sondern von den „Multiversa“ vieler Ethiken auszugehen. Es heißt, die Vielfalt der ethisch-moralischen Vorstellungen in den Religionen der Völker anzuerkennen, und auch zu sehen, daß innerhalb der eigenen Gesellschaft von Einzelnen oder Gruppen unterschiedliche, oft sogar konträre ethische Prinzipien vertreten werden. In unserer Gesellschaft kann man beispielsweise davon überzeugt sein, daß zwischenmenschliche Beziehungen auf Liebe basieren oder aber daß das Gesetz „Der Stärkere setzt sich durch“ gilt, oder auch daß das Leben eines jeden Menschen vorherbestimmt und daher einer göttlichen Bewertung unterworfen werden muß u.v.m.

Wenn ich nach solchen ethischen Prinzipien handle, bin ich auf einer Sprach-Ebene, die ich als die **Objekt-Ebene** oder **Null-Ebene*** bezeichnen möchte. Auf dieser Ebene finden wir die für uns gültigen Kriterien für unser alltägliches oder auch unser wissenschaftlich-theoretisches Denken. Diese Kriterien sind zwar kulturspezifisch, variieren auch innerhalb einer Kultur oft sehr stark, beim aktuellen Handeln werden sie jedoch von uns nicht reflektiert, sondern wie selbstverständlich angewendet. Wir handeln sozusagen immer aus einer bestimmten, uns selbst meist un-

bewußten Ethik heraus, von der wir zwar wissen, daß sie nicht die einzige ist, die uns aber im Moment des Handelns als die einzig richtige erscheint.

Auf einer anderen Ebene — nennen wir sie **Ebene 1** — können wir diese Ethiken der **Null-Ebene** betrachten und beispielsweise sagen, daß alle Ethiken **Kriteriensysteme zur Bewertung und Legitimation von Verhalten** sind. „Verhalten“ kann dabei ein breites Spektrum vom Naseputzen bis zum Mord umfassen; „Bewertung“ erfolgt immer in der Dimension gut-schlecht; und „Legitimation“ ist die meist aus irgendeiner Transzendenz hergeleitete Erklärung und Begründung für die Notwendigkeit der jeweiligen Bewertung.

Auf der Betrachtungs-**Ebene 1** kann ich nun auch Vergleiche zwischen Ethiken herstellen: Ich kann die Feststellung treffen, daß es höchst unterschiedliche ethische Inhalte gibt, daß die Bewertung von bestimmtem Verhalten und ihre jeweilige Legitimation von Kultur zu Kultur variieren. Auf dieser Ebene kann uns somit die eigene, auf der **Null-Ebene** unhinterfragte Ethik einer Reflexion zugänglich werden. Denn auch für mich gilt: Ich habe im Verlauf meines Lebens, in unterschiedlichen Situationen usw. sehr verschiedene Ethiken. Die Tötung eines Menschen gilt mir in manchen Situationen als abgrundtief schlecht, in anderen (Verteidigung meines Lebens) als berechtigt. Ich habe dennoch in jeder Situation **eine** Ethik, d.h. ein Kriteriensystem, das für mein aktuelles Handeln maßgeblich ist.

Diese **Ebene 1** kann nun ihrerseits von einer **Ebene 2** (sozusagen aus der Position einer Meta-Ethik) in rekursiver Perspektive betrachtet werden, wenn man sagt: **Es gibt keine absolute Ethik**. Man behauptet dann, daß **jedes** System zur Bewertung und Legitimation von Verhalten gleichermaßen „wahr“ ist, daß es in diesen Fragen keine absoluten Maßstäbe gibt, die es ermöglichen **eine** Ethik für besser als die anderen zu halten.

Wenn eine bestimmte Ethik, die Einzelne oder eine soziale Gruppe vertreten, verabsolutiert wird, dann steht dahinter die Absicht,

* Zu dieser Unterscheidung hat mich Gregory BATESONS Aufsatz „Die logischen Kategorien von Lernen und Kommunikation“ von 1964 (in „Ökologie des Geistes“, Frankfurt 1983) angeregt.

Macht festzuschreiben, es sollen gesellschaftliche Verhältnisse stabilisiert werden, es soll ein Feindbild aufgestellt werden, persönliche Interessen sollen durchgesetzt werden, man will sich gegen etwas abschotten, sein Ich stabilisieren usw.

Mit den Studenten/innen in meinen Veranstaltungen muß ich an diesem Punkt meist innehalten. Sie weigern sich, so weit zu gehen und bemühen sich, diese Meta-Ethik in Frage zu stellen, indem sie irgendetwas als absolut ethisch aufzuzeigen versuchen. Wenn sie erkennen müssen, daß alles, was ihnen als absoluter ethischer Wert erscheint — z.B. „Selbsterhaltungstrieb“, „natürliche“ Hemmung zu töten usw. — relativ ist, also von ihnen als Beobachter/in und vom jeweiligen Kontext abhängt, dann kommt meist ein verzweifelt-empörter Aufschrei, daß ja dann alles erlaubt sei, auch Mord und Totschlag, daß sogar Verbrechen wie die der Nazis legitimiert würden!

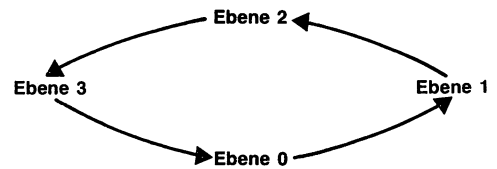
Doch hier ist eine entscheidende Wendung vonnöten: Ich behaupte, daß die Kritik des Objektivitätsanspruchs, die mir auf der **Ebene 2** möglich wird, ihrerseits auf inhaltlichen Prämissen basiert, die selbst eine Ethik implizieren. Ich unterscheide eine weitere **Ebene 3**, die sozusagen eine Meta-Meta-Ebene ist und die besagt: **Der Satz „Es gibt keine absolute Ethik“ ist selbst nicht absolut zu setzen. Er basiert auf einer konkreten Ethik der Ebene 0.**

Mit anderen Worten: Wenn ich sage, daß die Verabsolutierung einer Ethik nie gerechtfertigt ist, weil sie immer kulturspezifisch ist, dann habe ich damit selbst politische Absichten. Mit einer solchen Perspektive werte oder legitimiere auch ich bestimmte persönliche Interessen. Meine Wertung ist beispielsweise, daß ich Ethiken, die für absolut hingestellt werden, schlecht oder falsch finde. Daß ich Gesellschaften wie die des Dritten Reichs, in der die Angehörigen der eigenen Gruppe als Übermenschen und alle anderen als Untermenschen deklariert wurden, verabscheue.

Ich finde dagegen Gesellschaften, die auf einer Ethik der Toleranz, d.h. der Akzeptanz

verschiedener Menschenbilder, basieren, gut. Auf der Basis dieser meiner Ethik verlange ich tolerantes Verhalten von meinen Mitmenschen. Diejenigen, die es nicht haben, diskriminiere ich — zwar nicht, indem ich sie vernichte, aber indem ich sie zu missionieren oder zu therapieren versuche!

In bildlicher Darstellung erscheint mir diese Rekursivität von der **Ebene 0** zur **Ebene 3** und wieder zurück auf die **Ebene 0** wie ein Kreis:



Ebene 0: Konkrete Bewertung eines bestimmten Verhaltens sowie die Begründung, weshalb es „gut“ oder „schlecht“ ist (z.B.: „Man soll nicht töten, weil Gott das nicht will“; oder: „Es ist notwendig, die Juden zu vernichten, weil sonst die arische Rasse zugrundegeht.“).

Ebene 1: Die Sätze auf der **Ebene 0** beschreiben jeweils eine Ethik, d.h. ein Kriteriensystem zur Bewertung und Legitimation von Verhalten. Es gibt viele Ethiken.

Ebene 2: Es gibt keine absolut gültige Ethik. Jede Ethik ist in ihrem jeweiligen Kontext „wahr“.

Ebene 3: Auch der Satz auf **Ebene 2**: „Es gibt keine absolut gültige Ethik“ ist nicht absolut gültig.

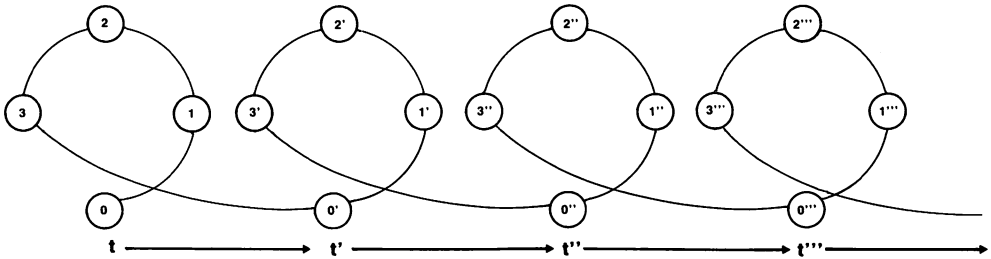
Sobald ich also bei der Betrachtung der ethischen Bewertung und Begründung meines Verhaltens mich selbst rekursiv einbeziehe, ergibt sich ein Zirkel, aus dem ich nicht entkommen kann, weil — wie auch in anderen Bereichen sprachlicher Rekursivität — die Reflexion über die Prämissen meines Reflektierens von eben diesen Prämissen ausgehen muß.

Durch die Einbeziehung der Zeitdimension in meine Betrachtung wird das Dilemma zum mindesten auf der Handlungsebene jedoch wieder lösbar. Die Bewertung und Begründung meines Verhaltens zu einem Zeitpunkt t ist nämlich nicht identisch mit der zum Zeitpunkt t' . Da ich in dem Zeitintervall Erfahrungen gemacht habe, die meine Wertungen (**Ebene 0**) in irgendeiner Weise auf die Probe gestellt haben, haben sich diese Wertungen entweder gefestigt oder auch abge-

geschwächt, in jedem Fall sind sie, wenn auch vielleicht nur minimal, verändert worden. Ich komme nie mehr zur **Ebene 0** zurück, sondern zu einer **Ebene 0'**.

Wenn ich nun rekursiv den Blick auf die Prämissen meiner eigenen ethischen Bewertungen wende, also von **Ebene 1** auf **Ebene 2** und dann auf **Ebene 3** gehe, dann gelange ich zu einer **Ebene 0'**, von der aus ich erneut den Zirkel durchlaufen kann, wobei sich allerdings auch die anderen Ebenen verändert haben, es also die **Ebene 1'**, **Ebene 2'** und die **Ebene 3'** gibt. Nach der zweiten Runde bin ich dann auf einer wiederum veränderten **Ebene 0''** angelangt und so fort.

In bildlicher Darstellung ergibt sich nun eine Spirale, die sich in der Zeitdimension um eine Achse windet:



Was folgt aus diesem Modell für unsere Frage nach den politischen Implikationen des systemischen Denkens? Ist es möglich, die eigenen ethisch-moralischen Prämissen rekursiv zu reflektieren und sie dennoch politisch ein- oder umzusetzen?

Ich möchte diese Frage anhand eines Beispiels aus meiner eigenen politischen Praxis als Feministin zu beantworten versuchen:

Auf der **Ebene 0** halte ich als Feministin eine Gesellschaft für gut, in der alle Bereiche des sozialen Lebens gleichermaßen von Männern und Frauen getragen werden, bzw. in der eine bestehende Geschlechterrollendifferenzierung nicht zu einer Minderbewertung der Frauen führt. Denn für mich sind alle Menschen gleichwertig und zu gleichem Verhalten fähig.

Ich weiß, daß man in verschiedenen Gesellschaften und in verschiedenen historischen

Epochen die Beziehungen zwischen Frauen und Männern unterschiedlich bewertet hat und bewertet. In der Gegenwart der Gesellschaft, in der ich lebe, haben die von Männern dominierten Bereiche mehr Prestige (**Ebene 1**).

In dieser meiner Gesellschaft wird die bestehende patriarchalische Geschlechterrollendifferenzierung verabsolutiert und als einzige Realität deklariert, indem man die Rollenunterschiede zwischen Frau und Mann biologisch begründet. Ich bin damit auf der **Ebene 2** und kritisiere die Verabsolutierung, weil ich erkenne, daß damit der Machtanspruch des Patriarchats aufrechterhalten werden soll.

Ich muß mich nun aber davor hüten, diese Kritik selbst zu verabsolutieren, also etwa zu

behaupten, daß meine feministische Sicht die einzig richtige sei. Damit bin ich auf der **Ebene 3**, d.h. ich wende meine Erkenntnis auf der **Ebene 2** rekursiv auf meine eigene feministische Konstruktion der Welt an.

Doch zugleich bin ich auch wieder auf der **Ebene 0** angelangt, denn ich erkenne nunmehr an, daß es meine eigenen politischen Interessen als Feministin sind, die mich zu meiner Kritik auf der **Ebene 2** gebracht haben: Ich bin gegen die Behauptung, daß die patriarchalische Geschlechterrollendifferenzierung allgemein-menschlich, d.h. absolut gültig sei, weil sie meinen feministischen Interessen entgegensteht.

Genauer gesagt, befinde ich mich auf einer veränderten **Ebene 0'**, denn die Erkenntnis auf der **Ebene 3**, daß auch meine feministische Ethik nicht absolut gültig ist, befreit mich von der Gefahr, denselben Fehler zu

begehen, den ich dem Patriarchat vorwerfe. Erst wenn ich konsequent auch meine eigenen ethischen Prinzipien als gleich-gültig, als gleich-wertig mit denen meiner politischen Gegner anerkenne, weil ich auch bei mir die Rückbezüglichkeit auf meine persönlichen Interessen — eben als Feministin — anerkenne, kann ich mich gegen den Druck einer verabsolutierenden Ethik, wie sie das Patriarchat mir als Frau aufzwingen will, wehren.

Die Erkenntnis, daß jeder Durchlauf des Zirkels mich zwar auf die **Ebene 0** meiner politisch-ethischen Prämissen zurückbringt, daß aber meine Ethik sich durch diese Durchläufe ständig verändert, gibt mir eine Überlegenheit über jeden politischen Gegner, der starr und dogmatisch die eigenen Prämissen verabsolutiert. Es ist mir möglich, verbindlich zu meinen eigenen Wertungen zu stehen und dennoch ihre Relativität in der Rekursivität zu akzeptieren und damit ihre Veränderbarkeit zuzulassen.

Meine feministischen Freundinnen können oder wollen mir an diesem Punkt meist nicht folgen. Sie meinen, daß es in unserer Gesellschaft nötig ist, die eigene Meinung mit dem Anspruch auf absolute Gültigkeit zu vertreten, weil sonst politische Forderungen nicht ernstgenommen werden. Die Relativierung der eigenen Überzeugungen erscheint als Schwächung der politischen Durchsetzungskraft.

Ich weiß, daß dies so ist und daß man in der Tat in unserer Gesellschaft sehr viel eher gehört wird, wenn man mit Bravour die eigenen Ansichten als endgültige, unwiderlegbare Wahrheiten vertritt. Aber ich meine, daß der Preis dafür zu hoch ist. Denn wenn man gegen die Verabsolutierung ethischer Prinzipien angeht und zugleich die eigenen Prinzipien verabsolutiert, wirkt dies wie ein Bumerang. Eine feministische Kritik an der Konstruiertheit unserer frauenfeindlichen Welt wird unglauwbüdig, wenn wir Feministinnen nicht auch bei uns selbst anfangen und zugeben, daß unsere Konstruktion des Patriarchats keine objektive, absolute Gültigkeit hat, sondern aus unseren Interessen entspringt.

Ich meine, es ist möglich, das Patriarchat anzuprangern und dennoch zuzugeben, daß die feministische Sicht **nur eine** ist, daß eben die Mehrzahl der Männer eine andere hat — haben muß, weil Männer, wie Feministinnen selbst betonen, in einer anderen Welt leben als Frauen; und daß auch Frauen in der Mehrzahl die feministische Konstruktion der Welt ablehnen, weil sie ihre Rolle im Patriarchat akzeptiert haben.

Es geht darum, die feministische Konstruktion der Welt als eine zu präsentieren, von deren Wert wir als Feministinnen überzeugt sind, ohne sie als die einzig wahre hinzustellen. Wir können mit Argumenten und konkretem Handeln uns bemühen, diese Überzeugung zu verbreiten und in Realität umzusetzen. Vor allem können wir unermüdlich darauf hinweisen, daß **keine** Geschlechtsrollendifferenzierung absolut „objektiv“ (biologisch, natürlich usw.) ist, sondern daß sie immer eine historisch gewachsene, von uns heute aufrechterhaltene Konstruktion ist; daß wir daher auch frei sind, in unserer Gesellschaft eine andere Konstruktion der Männer- und Frauenwelten zu etablieren.

Ich habe den Feminismus nur als ein mir persönlich naheliegendes Beispiel verwendet, um zu zeigen, wie in meinen Augen das systemische oder konstruktivistische Denken mit einer eindeutigen politischen Haltung vereinbar ist. Es ist meines Erachtens in allen Bereichen politischen Handelns möglich, die Konstruiertheit der jeweils vertretenen Meinungen, Überzeugungen usw. aufzuzeigen, die eigenen eingeschlossen.

Wer meint, sich das nicht erlauben zu können, also nicht bereit ist, die Spirale bei jeder Drehung bis zur **Ebene 3** zu durchlaufen, und schon aus der **Ebene 2** oder gar **1** herauspringt, der muß sich über die Konsequenzen dieser Entscheidung klar sein. Denn ein Ausstieg aus der Spirale auf der **Ebene 2** impliziert, daß man zwar den Machtanspruch des politischen Gegners durchschaut hat, aber nicht den eigenen Machtanspruch erkennt, der immer gegeben ist, wenn man die eigenen Ansichten als letzte Wahrheit präsentiert. Ein Ausstieg aus

der Spirale auf der **Ebene 1** impliziert, daß man nicht einmal bereit ist, anzuerkennen, daß ethische Prinzipien niemals absolut wahr sein können. Damit erklärt man die eigenen Prinzipien für absolut wahr, die des politischen Gegners infolgedessen als absolut falsch. Wenn der politische Gegner ebenfalls auf der **Ebene 1** stehenbleibt, muß daraus unweigerlich ein Konflikt resultieren, in dem jede Partei bestrebt ist, die andere zu vernichten.

In einem noch weitergehenden Sinne impliziert meines Erachtens das systemische Denken selbst eine Ethik. Es ist ein Denkansatz, der eine ethische Haltung voraussetzt, die den Mut zur permanenten Reflexion der eigenen Prämissen beinhaltet. Diese Haltung ergibt sich nicht erst aus der Anwendung des Prinzips der Rekursivität, sondern sie muß bereits vorhanden sein, ehe man sich dieses Denken zueigen macht.

Ich bin davon überzeugt, und es gibt auch genügend Anhaltspunkte dafür, daß BATE-SON, MATURANA, VON FOERSTER, WATZLAWICK

— um nur einige systemische Denker zu nennen — auf der **Ebene 0** von einer Ethik der Toleranz ausgegangen sind, als sie ihre Theorien entwickelten. Ich meine zu erkennen, daß sie aufgrund ihrer persönlichen, biographischen, sozio-kulturellen usw. Lebenserfahrungen über diese Bereitschaft zur rekursiven Relativierung ihrer eigenen Werte, und damit zur Toleranz gegenüber Andersdenkenden bereits verfügten und sie deshalb in ihr Denken einbringen konnten.

Wer sich das systemische Denken in aller Konsequenz zueigen macht, kann nicht umhin, auch die zugrundeliegende Ethik zu akzeptieren. Aber nur wer eine solche Ethik der Toleranz schon für sich akzeptiert hat, wird bereit sein, sich das systemische Denken zu eigen zu machen.

Anschrift der Verfasserin:

Marianne Krüll
Graurheindorfer Str. 16
5300 Bonn 1



Umberto Eco

„... die Schönheit des Kosmos besteht nicht nur aus der Einheit in der Vielfalt, sondern auch aus der Vielfalt in der Einheit.“

(„Der Name der Rose“, München—Wien: Hanser, 1982, S. 24)